

Abstracts

Symposium

»Sinnstiftende Lehr-/Lernprozesse initiieren. Die Rolle von Kontexten in der Fachdidaktik«

Lernen in den Naturwissenschaften und darüber hinaus mit Erik Zabel und Marco Reus

Prof. Dr. Ingo Eilks

Häufig wird in der Diskussion über sinnstiftendes und kontextualisiertes Lernen der Begriff der Relevanz angeführt. Lernen soll relevant werden. Leider wird dieser Begriff aber allein in den Naturwissenschaften mit einem halben Dutzend unterschiedlicher Bedeutungszuweisungen benutzt. Vor 30 Jahren bereits hat Douglas Newton gefordert, den Relevanzbegriff zu klären, bevor er benutzt wird, um Lehrkräften eine Reform des Unterrichts nahe zu legen. Leider ist diese Klärung aber fast 30 Jahre nicht umfassend vorgenommen worden. Wir halten den Begriff der Relevanz aber für einen zentralen Begriff der bildungspolitischen Diskussion. Er wird so oft und in so unterschiedlichen Bedeutungen verwendet, dass er einer Klärung bedarf. Im Vortrag wird der Begriff der Relevanz mit Bezug zum naturwissenschaftlichen Unterricht aus ganz unterschiedlichen Perspektiven geklärt und in Bezug zu konkretem Unterricht gesetzt. Was hat das aber nun mit Erik Zabel und Marco Reus zu tun? Naja, ein bisschen Spannung soll ja noch bis zum Vortrag bleiben.

Sinnstiftende Lehr-/Lernprozesse initiieren – Ansprüche an den Mathematikunterricht und ihre Realisierungen

Prof. Dr. Katja Lengnink

Der Anspruch der *Sinnstiftung* ist nicht neu. Er wurde in der Pädagogik diskutiert und wird in der Mathematikdidaktik in unterschiedlichen Konzeptualisierungen mit unterschiedlichen Ansprüchen und Realisierungen immer wieder neu verfolgt. Im Vortrag wird das Begriffsfeld der Mathematikdidaktik zur Sinnstiftung aufgefächert und mit etablierten mathematikdidaktischen Konzepten verbunden. Anhand von praktischen Beispielen wird illustriert, wie sich die Protagonisten jeweils Sinnstiftungen vorstellen und was dies unterrichtlich bedeutet.

Zur Kontextuierung deutschdidaktischer Lerngegenstände und Lernprozesse

Prof. Dr. Thorsten Pohl

Die Kontextuierung von Lerngegenständen und ihrer darauf bezogenen Lernprozesse hat auf den ersten Blick ganz erhebliche allgemein-didaktische Vorteile: Kontextuierung *motiviert* für die Lernenden Lerngegenstand und Lernprozess. Kontextuierung *funktionalisiert* für die Lernenden Lernprozess und Lernziel. Kontextuierung bietet den Lernenden Möglichkeiten des *Transfers* und der *Anwendung* und markiert so die *Relevanz* des Unterrichts für eine lebensweltliche oder berufliche Praxis. Alles in allem bietet sie – wenn man so will – eine umfassende ‚Sinnstiftung‘ für den unterrichtlichen Gegenstand, das Lernen wie auch die Lernergebnisse. Zugleich werden scheinbar Konzepte wie das der Schülerorientierung, des Praxisbezugs oder gar Forderungen nach Projektarbeit und Authentizität ggf. direkt mit bedient. Bezieht man indes Kontextuierung auf die vier zentralen Kompetenzbereiche des

Deutschunterrichts, wie sie in den geltenden Bildungsstandards und Kerncurricula niedergelegt sind (1. Sprechen und Zuhören, 2. Schreiben/Texte verfassen, 3. Umgang mit Texten und Medien und 4. Sprache und Sprachgebrauch untersuchen), lässt sich feststellen, dass das Konzept der Kontextuierung nicht immer die erhofften positiven Effekte hat. Instruktiv für diese Einsicht ist insbesondere ein Vergleich der Kompetenzbereiche *Schreiben* und *Sprachreflexion*. Der Vortrag versucht daher auf der Basis dieses Vergleichs, Möglichkeiten und Grenzen deutschdidaktischer Kontextuierung auszuloten, wie sie zunächst aus der Art des Lerngegenstands erwachsen, sich aber darüber hinaus ganz konkret für eine Umsetzung stellen.

„Sinn“, „Lebensweltorientierung“, „Fachlichkeit“: Systematische und didaktische Aspekte allgemeinbildenden Unterrichts

Prof. Dr. Bernhard Dressler

Zwischen „Weltsinn“ und „Lebenssinn“ ist zu unterscheiden. „Weltsinn“ ringt der Welt, unter der Voraussetzung ihrer „Lesbarkeit“, Bedeutungen ab, die in Bildungsprozessen zu erschließen sind. Auf diese Weise dient Bildung einer je individuellen Lebensgestaltung, die vor allem darin besteht, das eigene Leben in den ausdifferenzierten kulturellen Praxen – den sozialen Subsystemen und deren inkompatiblen Rationalitätsmustern – nicht zerreißen zu lassen. „Lebenssinn“ aber steht als persönliche Lebensmaxime nicht zur Disposition der Schule. Die Pädagogik stößt hier an empirische, aber auch an ethische Grenzen. Nicht die Frage, was „Lebenssinn“ ist, sondern wie – mit welchen Möglichkeiten und welchen Grenzen – nach Sinn zu fragen ist, gehört in den allgemeinbildenden Unterricht.

Lob des toten Gegenstands oder Sinnstiftung durch Lebensnähe? Das Schulfach Sport zwischen Selbstmusealisierung und Selbstentschulung.

Prof. Dr. Matthias Schierz

Trotz immer wieder anbrandender Reformwellen haben sich die Inhalte und die sozialen Praktiken in Sportstunden durch die Zeiten kaum verändert. Man wärmt sich auf, übt und spielt zum Schluss. Noch wie in der Kaiserzeit steht „Turnen“, aufgelockert durch Tanz und Spiele, wie ein Fels in der Brandung unbeirrbar hoch im Kurs der Curriculumkonstrukteurinnen und -konstrukteure.

Befragt man angesichts der unübersehbaren Differenzen zwischen den traditionsbelasteten „F“ des „Frisch, fromm, fröhlich, frei“ und denen des vermeintlich lebensnahen „Fit for fun“ Schüler*innen nach ihrem Erleben von Sportstunden, dann ist überraschend viel über Spaß und auch etwas über das Scheitern sowie die Bewältigung von Schmerzen zu erfahren – aber von mangelnder Sinnstiftung oder sogar von einer Sinnkrise fehlt jede Spur. Dem sozialen Geschehen in schulischen Sportstunden wird von Schülerinnen und Schülern durchaus Sinn zugesprochen, aber nicht in der zu erwartenden Art und Weise. Denn sie verbinden mit dem Schulfach weder Lerngewinne durch Unterricht noch die Bewältigung des „Schüler-Jobs“, sondern es steht für eine Befreiung aus dem Schulalltag, die in ihrer Wahrnehmung einer erholsamen Selbstentschulung des Fachs gleichkommt.

Der Vortrag geht im Spannungsfeld zwischen empirischen Befunden und historischen Diskursanalysen dem Phänomen eines Schulfachs nach, dem es zu gelingen scheint, in einer ambivalenten Sonderstellung zwischen Selbstmusealisierung und Selbstentschulung seinen Platz in der Schule zu behaupten.

